

*Buchvernissage «Begerts letzte Lektion» – Seminar Muristalden, Bern,
18. Oktober 1996*

Einführung

Am 4. Mai 1991 habe ich zusammen mit Beat Sterchi im Restaurant Neubrück in Bern eine Gedenkveranstaltung besucht, die dort für den Schriftsteller René E. Mueller abgehalten wurde, der im Februar zuvor verstorben war. Man gedachte des Lebens dieses wohl authentischsten Gammlerpoeten der Schweiz, der «on the road» lebte und schliesslich, in Indien, «on the road» starb. Im Anschluss an diese Veranstaltung diskutierten Sterchi und ich darüber, dass es wichtig und lohnend wäre, die Geschichte der Berner Subkultur vor der Zäsur des Jahres 1968, das auch in Bern unübersehbare Spuren hinterlassen hat, bis zu ihren Wurzeln zurückzuverfolgen – und zwar nicht erst dann, wenn alle, die dabei gewesen sind, weggestorben sein würden.

Diese Idee hat mich nicht mehr losgelassen. Je länger ich aber darüber nachdachte, desto klarer wurde mir, dass eine solche Recherche nicht nebenher zu machen sein würde. Ich ging auf die Suche nach Zeit, also nach Geld. Auf die Frage, wer ein Interesse haben müsste an der Aufarbeitung dieser Geschichte, war die Antwort naheliegend: die Öffentlichkeit, das heisst der Staat. So entschied ich mich dort anzuklopfen, wo man mir kurz zuvor beschieden hatte, man habe mich über Jahre hinweg fichieren müssen aus dem einzigen Grund, weil ich auf der Redaktion einer nicht hundertprozentig staatstreuen Zeitung arbeite.

Ich schickte einen ersten Beschrieb des Projekts «NONkONFORM», wie ich es von Anfang an nannte, an Stadt und Kanton Bern, sowie an die Pro Helvetia. Stadt und Kanton fanden sich zur Unterstützung bereit ohne inhaltlich irgendwie Einfluss zu nehmen. Ich nahm bei der WoZ ein Jahr unbezahlten Urlaub und begann am 1. Mai 1992 mit den Recherchen.

Als erstes formulierte ich unter dem Titel: «Was ist NONkONFORM?» zwei Ziele des Projekts:

1. NONkONFORM will verhindern, dass das quere und aufmüpfige subkulturelle Leben im Bern vor 1968 dereinst zur Fussnote einer akademischen Kulturgeschichte des offiziellen Bern zusammenschrumpft.

2. NONkONFORM will durch die Darstellung einer Geschichte gewordenen Zeit die Nachgeborenen dazu ermutigen, das Erbe dieser Zeit zu studieren und die Nonkonformität als Strategie gegen das versteinerte Bern weiterhin lebendig zu halten.

Auf der ganzen Breite begann ich danach mit der Suche nach mündlichen und schriftlichen Quellen. Interessant war in einer ersten Phase alles: Die Szeemann-Aera an der Kunsthalle so gut wie die Wurzeln des Berner Rock, der «kandelaber»- und der «Lukianos»-Verlag so gut wie die Arbeit der Liedermacher und die legendäre Kleintheaterszene. Die Galerien der Kunstavantgarde in der Altstadt so gut wie der Diskussionskeller an der Junkerngasse 37. Die Ausgangsfrage nach den Wurzeln dieses vielfältigen Treibens führte mich vom hundertsten ins tausendste. Langsam merkte ich, dass ich meine Perspektive verengen musste, um überhaupt etwas scharf in den Blick zu bekommen. Nach und nach begann das, was ich nun unter Subkultur verstand, und der damalige, bunte Kunstbetrieb auseinanderzuklaffen. Die ursprünglich im Zentrum der Arbeit stehenden Entwicklungen in den Bereichen Kunst, Musik und Kellertheater gerieten mehr und mehr an den Rand.

Einerseits wurde mir klar, dass sich damals bei weitem nicht alle kulturellen Bemühungen ausserhalb der traditionsreichen, institutionellen Kulturstätten als «subkulturell» verstanden. Einzelne meiner Gesprächspartner und -partnerinnen verwahrten sich explizit und vehement dagegen, je Teil einer «Subkultur» gewesen zu sein.

Andererseits vergrösserte sich der zu untersuchende Zeitraum zusehends, weil ebenfalls klar wurde, dass die Wurzeln der Sechziger-Jahre-Subkultur zurückreichten bis 1945. Mit dem Ende der nationalsozialistischen und faschistischen Bedrohung veränderten sich damals in der Schweiz die politischen Bedingungen radikal. Die Ideologie jedoch, die als «Geistige Landesverteidigung» oder volkstümlich als «Landigeist» in die Geschichte eingegangen ist, blieb grundsätzlich die gleiche; sie begann in der veränderten Welt allerdings Neues zu bedeuten. Ihrer tendenziell antitotalitären Spitze gegen Kommunismus und Faschismus blieb nur noch ein Feindbild: der sowjetische Bolschewismus. Im anbrechenden Kalten Krieg bedeutete geistige Landesverteidigung deshalb immer mehr die stramme Habt-Acht-Stellung vor der antikommunistischen Patriarchenmentalität der einheimischen unheimlichen Patrioten. Die geistige Landesverteidigung sorgte dafür, dass der Ernstfall nicht aufhörte und der Aktivdienst nun im Dienst von Wachstum und Wohlstand in den Fabriken

weiterging. Die gesellschaftlichen Werte und Normen wurden sozusagen «eingefroren» – noch die Jugendbewegung von 1980 wehrte sich ja mit Gründen gegen das «Packeis» in diesem Land. Werte und Normen blieben rigide und vielfach antimodernistisch, kritisches Denken galt jahrzehntelang im besseren Fall als nonkonformistisch originell, im schlechteren als «von Moskau gesteuert».

Träumen von einer anderen, denkbaren Welt und darüber reden statt konsumieren – diese Formel wurde im Lauf der Recherche zur ersten vorläufigen Definition des Begriffs «Subkultur». Weitere Elemente einer Definition kamen hinzu: Subkultur als Gegenbegriff zu Konvention, Kommerz und Kunst; Subkultur als Abwendung vom Markt als dem Mass aller Dinge, als Ablehnung des lockenden Götzen Konsumgesellschaft, der verknöcherten geistigen Landesverteidigung und des falschen Antagonismus Guterwesten – Böserosten; Subkultur als Rückeroberung eines Kulturbegriffs, der etwas mit dem eigenen Leben zu tun hat und als Versuch, geistige und materielle Räume in Besitz zu nehmen, in denen dieses eigene Leben stattfinden könnte; Subkultur nicht als Produkt, sondern als Prozess; Subkultur als Aufbruch mit kleinem Rucksack zum unbekanntem, besseren Leben.

Letzthin habe ich nun eine vorläufige Definition von «Subkultur» festgelegt, die folgendermassen lautet:

Unter Subkultur verstehe ich
 heute
 jenen Prozess,
 der überall dort entsteht, wo Menschen
 – die nicht für das Geld, sondern trotz des Geldes leben wollen –
 sich zusammentun,
 um sich für ihre ideellen Werte,
 die sie für unbedingt emanzipativ halten,
 von den Rändern der Gesellschaft her
 mit öffentlichem Anspruch
 in allen denkbaren Formen und
 über alle denkbaren Kanäle
 Gehör zu verschaffen
 und eine davon abgeleitete selbstbestimmte Praxis zu suchen.

Auf der Suche nach einer solchen Subkultur im Rahmen des Projekts «NONkONFORM» vertiefte ich mich immer mehr in die Geschichte der beiden

damaligen Diskussionszirkel «Kerzenkreis» (1955-1966) und «Junkere 37» (1964-1975). Schliesslich entschied ich mich, die vielfach verflochtene Geschichte der beiden Zirkel zum roten Faden meiner Darstellung zu machen. Gleichzeitig drängte es sich aus Gründen inhaltlicher Plausibilität und der Fülle des Materials auf, die ganze Geschichte in drei Teile aufzugliedern, die – so meine These – den drei grossen Aufschwüngen der Berner Subkultur seit 1945 entsprechen. Ich nenne sie

1. die Zeit des reformpädagogischen Aufbruchs (bis 1961),
2. die Zeit der literarischen Intervention (bis 1965) und
3. die Zeit des politischen Streits (bis 1968 und darüber hinaus).

Im Kleinen, wie man sieht, hat man in Bern nach 1945 versucht, Einfluss zu nehmen auf die gesellschaftliche Entwicklung, indem man mit allen drei grossen Instrumenten der Aufklärung experimentierte: mit der pädagogischen Vermittlung, der literarischen Abbildung und dem politischen Diskurs.

Dass ich als linker Journalist schliesslich keine wilden kommunistischen Verschwörungen oder doch zumindest eine vergessene Kunstavantgarde von internationaler Bedeutung ausgegraben habe, sondern eine höchst idealistische Jugendkultur mit dem heute ziemlich verstaubt wirkenden Interesse, über pädagogische Einflussnahme die Menschen und damit die Welt verbessern zu können, mag den einen oder die andere enttäuschen. Aber hier bin ich mir sicher: Wenn die jungen und junggebliebenen kritischen Geister dort, wo sie leben, mehr bewirken wollen, als bisher gelang, dann müssen sie von der Geschichte ausgehen und nicht von mythologischen Wunschvorstellungen. Wenn das Projekt «NONkONFORM» *mit* zu einer realistischen Einschätzung beitragen kann, was hier und heute möglich und nötig ist, so hat es einen Sinn, und gerne werde ich es weiterführen, wenn ich Zeit – und das heisst unter anderem Geld – dafür finde.

Das Buch, das ich Ihnen heute vorstellen möchte, zeigt verschiedene Wurzeln der Berner Subkultur und die Zeit des reformpädagogischen Aufbruchs. Im Zentrum der Darstellung steht der Lehrer Fritz Jean Begert. Deshalb heisst das Buch «Begerts letzte Lektion».